

Unterhaltungsblatt und Anzeiger

für den

Kreis Schleiden und Umgegend. (Amtliches Kreisblatt.)

Veraktoren, Druck und Verlag J. W. Brajelemann in Schleiden

Erscheint wöchentlich zweimal:
Mittwoch und Samstag.

Preis für 1 Monat
1 Goldmark ohne Postgelde.

Telefon Nr. 15.

Postfachkonto Köln Nr. 38 656.

Der Zeitungspreis für Anzeigen aus
dem Kreise Schleiden beträgt für die
Zeitung (Sonntagsblatt) 100 Pfennig
10 Goldpfennig, für auswärtige
Anzeigen 15 Goldpfennig, Restanten
50 Goldpfennig und werden solche bis
Montag bezw. Donnerstag mittig
erheben.

Für auswärtige Anzeigen wird
Postnachnahme erhoben.

N 66.

Mittwoch, den 18. August 1926

95. Jahrgang

Das Schulwesen im Kanton Gemünd am Ende der französischen Herrschaft (1814).

A. Richter, Urst.

Infolge der Niederlage Napoleons bei Leipzig und seines Rückzuges über den Rhein wurden weite Gebiete Deutschlands westlich der Elbe, die er teils dem französischen Reich einverleibt, teils mit seinen Verwandten und willigen Anhängern besetzt hatte, herrenlos. Bis zur endgültigen Regelung des Besitzstandes sollten diese Gebiete durch eine Zentralbehörde unter dem Freiherrn von Stein verwaltet werden. Für die einzelnen Landesteile wurden General-Gouverneure ernannt. Am 2. Februar bezw. 10. März 1814 wurden aus den linksrheinischen Provinzen die General-Gouvernements Nieder- und Mittelrhein gebildet, die jedoch schon am 10. Juni in der Hand des preussischen Staatsrats Saft vereinigt wurden.

Die Tätigkeit des General-Gouverneurs, der seinen Sitz in Aachen nahm, war eine recht vielseitige. Ihm oblag die Versorgung aller, Zivil- und Militärangelegenheiten in oberster Instanz. Die Neuordnung der inneren Verwaltung, des Steuer-, Finanz-, Domänen-, Forst- und Polizeiwesens war nach dem Verschwinden der französischen Beamten neben der Sorge für die Unterbringung und Verproviantierung der in die Heimat zurückkehrenden verbündeten Truppen außerordentlich schwierig.

Von der Revolution der in der französischen Zeit erlassenen Gesetze und Verordnungen konnten auch die Bestimmungen über das Schulwesen nicht unberührt bleiben. Am 16. Juni 1814 erließ der Generalgouverneur einen Aufsat, an die Bevölkerung der von ihm verwalteten Gebiete, in dem er alle Freunde der Volks- und Jugendbildung aufforderte, ihm Vorschläge und Ratsschläge zur Verwirklichung des unter der französischen Herrschaft arg vernachlässigten Bildungswesens zukommen zu lassen. Am 24. Juni erfolgte die Ernennung der höheren Schulbeamten, die es sich zunächst zur Aufgabe machten, den Zustand des Schulwesens, wie er nach dem Aufhören der Fremdherrschaft war, festzustellen, um an das Vorhandene verbessernd und ergänzend anzuknüpfen. Um eine genaue Kenntnis der bestehenden Schuleinrichtungen zu erhalten, übersandte der Generalgouverneur am 15. August an sämtliche Gemeinden seines Verwaltungsbezirks einen Fragebogen mit der Weisung, ihn von dem am besten dazu befähigten Gemeindeglied beantworten zu lassen. Diese Antworten

ergeben ein deutliches, größtenteils recht unerfreuliches Bild vom dem Stand des Schulwesens in der französischen Zeit.

Nachstehend seien die Schulverhältnisse des Kantons Gemünd, soweit sie aus diesen Antworten ersichtlich sind, geschildert.

1) Gemünd (714, 140) mit Malsbenden (218, 49), Mänel 54, 16) und Wollgarten (84, 16) (Hier wie im folgenden gibt die erste Zahl die Einwohner überhaupt, die zweite die Kinder vom 6. bis 14. Lebensjahre an.) Im Kantonalhauptort bestand eine öffentliche (Primär-) Schule, an der der Lehrer Matthias Bied aus Bülsch wirtete. Er war einer der wenigen seines Berufs, der kein Nebenamt bekleidete und sein Nebengewerbe betrieb, deshalb freilich auf die kargen Einkünfte seines Schulfamtes angewiesen war; seine Privatverhältnisse waren denn auch mehr als dürftig. Bied wird vom Kantonalpfarrer Nibbel als gesunder, starker moralischer Mann mit tieferem, aufrichtigem Charakter und guter Bildung bezeichnet. Er war im Jahre 1810 von dem Maire Guttmanus angestellt und nachträglich durch den Inspektor der Niderrheinischen Akademie geprüft und für fähig erkannt worden. Die Unterrichtsfächer waren Deutsch, Latein, Französisch und Rechnen. Die Anschaffung der Lehrbücher war hier wie überall der Willkür und dem Geschmaack der Eltern überlassen; Kalender, Handpostillen und Zeitungen waren durchaus nicht seltene Unterrichtsmittel. Von den insgesamt 215 schulfähigen Kindern der Gemeinde besuchten nicht mehr als 41 regelmäßig die Schule, die während des ganzen Jahres ohne Ferien gehalten wurde; nach der Vollendung des 12. Lebensjahres, zu welchem Zeitpunkt die Kinder in der Regel zur ersten hl. Kommunion geführt wurden, erschienen nur wenige mehr zum Unterricht. Die Gemeinde stellte dem Lehrer eine Amtswohnung, an der ein kleiner Garten war; im übrigen bestanden die Einkünfte des Amtes einzig und allein in dem Schulgeld, das die Eltern dem Lehrer persönlich zahlten und das je nach dem Fortschritt der Schüler und nach den Unterrichtsfächern, an denen sie teilnahmen, sehr verschieden war. So wurde bezahlt: für die, die das ABC lernten, monatlich 7½ Stüber, für die, die lasen und nicht schrieben, 10 Stüber, für die, die lasen und schrieben, 12 Stüber, für Deutsch, Rechnen und Latein 15 Stüber, für Deutsch, Latein und Französisch 20 Stüber, für die Teilnahme an allen Fächern 30 Stüber. Das Schulgeld und damit das gesamte Einkommen des Lehrers belief sich auf höchstens 90 Reichstaler jährlich.

Außer dieser öffentlichen Schule bestand in Gemünd noch eine private protestantische Schule, die der Lehrer Johann von der Hoehe auf eigenes Risiko eingerichtet hatte. Er unterrichtete im Lesen, Schreiben, Rechnen und Klavierschlagen; Pfarrer Nibbel sagt in seinem Bericht, daß ihn der Ruf eines fähigen, moralischen Lehrers begleite.

2) Maire Dreiborn (365, 60) mit Bierscheid (129, 38), Nief (311, 63), Niefels (126, 25), Hershahn (178, 38), Anholts (47, 3), Diefenbach (25, —), Eitelsheld (85, 12), Scheuren 86, 20) und Worsbach (183, 27). In der ganzen Gemeinde gab es nur eine öffentliche Schule, und zwar in Dreiborn, die durchschnittlich von 80 Kindern besucht wurde und der der aus Dreiborn gebürtige, damals 23jährige Heinrich Ruch vorstand. Er hatte, wie sein Gemünder Kollege, weder ein Nebenamt noch einen Nebenwerb, sondern lebte noch im Haushalt seiner Mutter, die er aus den kargen Einkünften seines Amtes zu unterstützen versuchte. Ohne irgendwelche Vorbereitung und Prüfung war er von der Gemeinde zu seinem Amte berufen worden, da die Bewohner, wie der Bürgermeister Freiherr v. Harff in seinem Bericht sagt, zufrieden waren, wenn ihre Kinder etwas lesen und schreiben konnten, weil sie selber auch nicht mehr gelernt hatten. Ruch unterrichtete denn auch nur im Lesen, Schreiben und Rechnen, ohne jedoch in einem der Fächer eine besondere Stärke zu besitzen. Im übrigen nennt ihn sein Bürgermeister einen jungen Mann von moralischem und untadeligem Wandel und sanftem Charakter. Der Unterricht wurde während des ganzen Jahres gehalten, nur in der Entgeltzeit war ein Monat Vakanz. Das einzige Einkommen des Lehrers war auch hier das Schulgeld; jedes Kind zahlte einschließlich zwei Stüber Schulbuchmiete monatlich 15 Stüber, insgesamt kamen auf diese Weise etwa 200 Franken jährlich ein. Der Bürgermeister beklagt in seinem Bericht die traurigen Zustände im Schulwesen der Gemeinde und bittet gleichzeitig die in Betracht kommenden Behörden, strenge Maßregeln zur Erzwungung eines besseren Schulbesuches zu treffen, indem er dem Vorschlag macht, auch von denjenigen Kindern, die die Schule nicht besuchen, Schulgeld zu erheben.

In den übrigen Dörfern der Gemeinde gab es im Sommer überhaupt keine Unterrichtsgelegenheit; im Winter „sorgen sie für den Unterricht durch so viel als möglich unterrichtete Wägen“.

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltungsblatt und Anzeiger

für den

Kreis Schleiden und Umgegend. (Alltägliches Kreisblatt.)

Redaktion, Druck und Verlag J. W. Siegelmann in Schleiden

Erscheint wöchentlich zweimal:
Mittwoch und Samstag.

Preis für 1 Monat
1 Goldmark ohne Bestellgeld.

Telefon Nr. 15.

Postfachkonto Köln Nr. 38 555.

Der Preispreis für Anzeigen auf dem Kreise Schleiden beträgt für die Zeilen (Grundschrift) 10. Goldmark, für ausserordentliche Anzeigen 15 Goldmark, Bekanntheit 50 Goldmark und werden solche bis Montag bezw. Donnerstag mittags erbeten.

Für ausserordentliche Anzeigen wird Postnachnahme erhoben.

Nr. 68.

Mittwoch, den 25. August 1926

95. Jahrgang

Das Schulwesen im Ranton Gemünd am Ende der französischen Herrschaft (1814).

A. Richter, Urfr.

(Fortsetzung aus Nr. 65.)

In Weibitz (262, 65) mit Verabitz (97, 22), Bülterath (156, 33), Schützenhof (56, 10), Voßfel (182, 30) und Weibitz-Wiespütz (44, 7) hielt der Küster Joseph Rehermich, aus Gemünd gebürtig, seit 1794 während vier Monaten des Jahres einigen Unterricht im Buchstaben, Lesen, Schreiben und in den Anfangsgründen des Rechnens. Pfarrer Windels von Matten nennt ihn einen gesunden, starken, klugen Mann, dem Trunk ziemlich ergeben, der die Schule schlecht hielt, nämlich in den vier Wintermonaten des Jahres auch nur zwei Stunden täglich. Er war von Pfarrer und Gemeinde mit der Bestellung des Unterrichts beauftragt und vom Dechanten geprüft worden; sein Zeugnis war jedoch „entkommen“. Der Unterricht wurde vorzugsweise an Kalendern und geschriebenen Familienbriefen erteilt. Der Schulbesuch war einigermaßen gut, indem etwa 50–60 Kinder, in der Regel bis zum 12. Lebensjahre, am Unterricht teilnahmen. Sie bezahlten, solange sie nur schreiben, monatlich 8, später 10 Stüber Schulgeld an den Lehrer persönlich; es machte dies jährlich etwa 80 Franken aus; der Küsterdienst brachte Rehermich ungefähr 200 Franken ein; von seinem geringen Einkommen hatte er eine neunköpfige Familie zu ernähren.

In Hergarten (mit Düttlin 210, 42) sammelte der Küster Johann Wilhelm Wälsender zur Winterzeit etwa 25 Kinder um sich, denen er die Anfangsgründe der Muttersprache beibringen versuchte. Wälsender wirkte seit 1778 in seinem Heimatort, nachdem er zwei Jahre in Droze Küster und Lehrer gewesen war. Pfarrer Windels bezeichnet ihn als einen Mann von altem Schlag, dessen Aufführung tadellos sei und der zur allgemeinen Zufriedenheit unterrichtete. Die Kinder bezahlten monatlich 9 Stüber Schulgeld, insgesamt 45 Franken jährlich. Der Küsterdienst brachte jährlich nicht mehr als 70 Franken ein.

Wenig lagen die Verhältnisse in Matten, wo von 101 schulpflichtigen Kindern an 60 in der Zeit von Anfang Dezember bis Ende März den Unterricht des Küsters Jakob Bax besuchten. Die übrigen acht Monate des Jahres waren schulfrei. Bax, der seit 1798 in Matten tätig war, war gleichzeitig auch Landwirt. Sein Pfarrer sagt von ihm, daß er stark, klug, feurigen Temperaments, fleißig im Unterricht und fromm sei. Die Dienstwohnung, von der nicht ersichtlich ist, ob sie mit dem Lehrer oder der Küsterstelle verbunden war, war zur Verichtszeit in einem solchen Zustande, daß sie nicht benutzt werden konnte. Neben 2 Ruinen Garten hatte der Lehrer die Nutzung von 4 Morgen Buchenwald, 1 Morgen Eichenwald, 4 Morgen teils kleineren Gehölzes, teils Heide. Die Einkünfte aus dem Küsterdienst ergaben etwa 100 Franken jährlich; das Schulgeld, monatlich

6 Stüber für jedes Kind, ergab höchstens 50 Franken jährlich.

4. Ueber die Schulverhältnisse in der Matze Gies (241, 37) mit Gies (343, 45), Gostel (185, 29), Folsdorf (207, 26) und Berg (183, 25) gibt Pfarrer Grown von Gies folgenden Bericht: „Eine Primärschule hat in den einzelnen Dörfern nicht existiert, weil es an den dazu erforderlichen Fonds von jeher gemangelt hat; auch liegen die Dörfer zu weit auseinander. Der Mangel ist bisher in jedem einzelnen Dorfe durch den Unterricht ersetzt worden, den die sogenannten Oprelente unter Aufsicht der Pfarrer vom Herbst bis zum späten Frühjahr im Lesen, Schreiben und auch allenthalben im Rechnen geben“. Der Bürgermeister von Syberg fügt hinzu, daß die Oprelmänner in Wahrheit sorgfältige Hausväter, sitzsame Männer und gute Bürger seien.

5. Die Matze Hilmbach, mit Hasenfeld 888 Einwohner mit 166 schulpflichtigen Kindern zählend, hatte eine Primärschule, an der der Schreinermeister Johann Nießer aus Hilmbach unterrichtete. Nach einer vor dem Dechanten abgelegten Prüfung hatten ihn Pfarrer und Gemeinde als Lehrer und Küster berufen. Er unterrichtete in der Muttersprache, im Lateinischen und -Schreiben, in der Rechtskunde, im Choralfingen, im Rechnen und in der christlichen Lehre. Handgeschritten und Briefe werden als Lehrmittel ausdrücklich erwähnt. Mit der Lehr- und Erziehungsweise Nießers war die Gemeinde in ihrer Gesamtheit vollkommen zufrieden; in den Wintermonaten hielt er abends eine Art Fortbildungsschule. Die Zahl der die Schule regelmäßig besuchenden Kinder ist leider nicht angegeben; doch heißt es, daß sie in den Sommermonaten nur gering sei. Eine Untermwohnung war nicht vorhanden; für die Benutzung eines Zimmers seiner Privatwohnung als Schulklokal zahlte die Gemeinde jährlich zwei Taler und sechs Stüber Miete. Als Küster erhielt Nießer außer den üblichen Gefällen von jedem Hause vier Pfund Brot und eineinhalb Stüber in bar. Das Schulgeld ergab die Summe von höchstens 36 Franken jährlich, „wenns richtig ankommt“.

6. Die Matze Reidenich bestand aus den Ortschaften Reidenich (336, 60), Soetenich (241, 58), Gail (87, 15), Dalsenden (21, —) und Stürzgerhof (8, 2). Sie hatte Primärschulen in Reidenich, Soetenich und Gail. In Reidenich wirkte seit beinahe vierzig Jahren der aus dem Orte gebürtige Joseph Arnold Schumacher als Lehrer und Küster. Er versah gleichzeitig die Stelle eines Steuerempfängers. Auf die Frage, wer den Lehrer anstellt habe, antwortet Pfarrer Kneipen von Reidenich: „Man glaubt, der Lehrer sei vermöge seines Küsterdienstes zum Schulhalten verbunden; er wurde schon von drei Pfarrern in seinem Amte bestätigt“. Der zur Verichtszeit 58 Jahre alte Lehrer wurde im Schul- und Küsterdienste vielfach von seinen großjährigen Kindern vertreten; diese halfen ihm auch bei der Bestellung seiner Wälder und bei der Ausbeutung der Eisensteingruben. Pfarrer Kneipen sagt von Schumacher und seinen Kollegen

von Soetenich und Gail: „Sie sind gesund, frei von böser Laune, im Umgang ohne Tadel und lieben die Werke der wahren Gottseligkeit.“ Schumacher unterrichtete im Lesen und Schreiben sowie in den Anfangsgründen der Glaubens- und Sittenlehre. Etwa 50 Kinder besuchten seinen Unterricht, in der Regel bis zum 11. und 12. Lebensjahre. Während der Sommermonate war die Schule geschlossen; im Sommer 1814 geschah dies ausnahmsweise nicht, „weil ein reiflicher Jüngling, Peter Joseph Nettersheim, 14 Jahre alt, der gänzlich gelähmt auf zwei Stützen geht, mit etlichen 20 Kindern beiderlei Geschlechts mit vielen Vorteilen und mit mehrer sonderbaren Verehrung Schule hält“. (Pfarrer Kneipen.) Als Küster bekam Schumacher von jedem Hause zwei Brode, eines zu Weihnachten und eines zu Oskern, „welche aber nur von vermögenden und Ordnung liebenden pflegen gerecht zu werden“. Die übrigen Einkünfte des Küsteramtes waren sehr gering. Das Einkommen als Lehrer beschränkte sich auf das Schulgeld, das für jedes Kind 6 Stüber monatlich betrug und nur unregelmäßig einkam.

Den Unterricht in Soetenich versah seit dem Jahre 1812 Johann Peter Sturm aus Münster-eisel, der zur Verichtszeit sich bereit hielt, eine Prüfung über seine Fähigkeiten „anzuhalten“. Seine Schule wurde im Sommer von 38, im Winter von mehr Kindern besucht, die monatlich 12 Stüber Schulgeld bezahlten; für den Unterricht in der französischen Sprache wurde ein Aufschlag von 18 Stüber erhoben.

Der Lehrer von Gail, Hermann Joseph Knapp aus Gemünd, war im Jahre 1812 auf Wunsch vieler Eltern von Soetenich nach Gail verzogen und hatte im Einverständnis mit dem damaligen französischen Schulinspektor seine Schule eröffnet. Er war gelähmt und trug ein hölzernes Bein. Seinen Unterricht besuchten 20 Kinder, darunter 6 aus Reidenich. Das Schulgeld betrug 8 Stüber monatlich.

7. In der Matze Holzmitzheim (220, 25) mit Frohngau (280, 36), Engeltal (171, 27), Witz (89, 20), Roderath (40, 10) und Boudersath (50, 16) bestand keine Primärschule. In Frohngau und Boudersath gab es gewöhnliche Dorfschulen; „in den anderen Dörfern wird alle Jahre ein fremder oder einheimischer manierter Mensch dazu für den Winter gemietet.“ (Bericht des Pfarrers Kolmbach von Frohngau.) In Frohngau hatten Kirchenvorstand und Gemeinde im Jahre 1802 den Paulus Radermacher aus Dorfel als Lehrer und Kirchendiener angestellt; Radermacher war gelernter Tischlermacher und hatte das Lehramt ohne jegliche Prüfung angetreten. Er unterrichtete während des ganzen Jahres täglich sechs Stunden im Schreiben, im Rechnen und in der christlichen Lehre. Das Küstergeld betrug 150 Franken, das Schulgeld 6 Stüber monatlich für jedes Kind. — Unter denselben Verhältnissen unterrichtete in Boudersath der 1814 vierundzwanzigjährige Anton Theisen aus Boudersath.

(Schluß folgt.)

Unterhaltungsblatt und Anzeiger

für den

Kreis Schleiden und Umgegend. (Alltliches Kreisblatt.)

Verantwortl. Druck und Verlag J. W. Breckmann in Schleiden

Der Beilenpreis für Anzeigen am
dem Kreise Schleiden beträgt für die
Beitragte (Grundchrift) 2000
10 Goldpfennig, für auswärtige
Anzeigen 15 Goldpfennig, Bekanten
50 Goldpfennig und werden solche bis
Montag bezu. Donnerstag mittag
erbeten.

Für auswärtige Anzeigen wird
Postnachnahme erhoben.

Erscheint wöchentlich zweimal:
Mittwoch und Samstag.

Preis für 1 Monat
1 Goldmark ohne Postgebühr.

Telefon Nr. 15.

Postfachkonto Köln Nr. 38 656.

N 70.

Mittwoch, den 1. September 1926

95. Jahrgang

Das Schulwesen im Kanton Gemünd am Ende der französischen Herrschaft (1814).

A. Richter, Urft.
(Schluß aus Nr. 68.)

8. Die Mairie Nöthen (805, 61) mit Gilsdorf (143, 43), Jöhn (80, 17), Kolsenbach (31, 3), Bergbach (25, 6), Belsch (269, 50) und Wittschelhof (6, 3) hatte Primarschulen in Nöthen und Belsch. Johann Schmitz von Wittschelhof hatte von 1807 bis 1811 in Gilsdorf zur allgemeinen Aufrechterhaltung der Einwohner unterrichtet, trotzdem er, als er seine Stelle antat, erst 18 Jahre alt und in keiner Weise auf sein Amt vorbereitet war. Im Jahre 1811 war er zum Militär eingezogen worden und hatte den Feldzug in Spanien mitgemacht. Infolge einer schweren Verwundung am rechten Bein erhielt er seinen Abschied. Gleich nach seiner Rückkehr ersuchte ihn der größte Teil der Einwohner von Nöthen, „weil seine gute Methode und seine beliebte Verfahrungsweise noch in frischem Andenken war“, dort eine Schule einzurichten. Pfarrer Raul prüfte ihn und erkannte seine Fähigkeit an. Außer etwa 38 Kindern von Nöthen und Gilsdorf besuchten auch Kinder entfernter liegender Ortschaften, sogar aus Jöhn, in denen eine Schule bestand, seinen Unterricht. Auch die Charaktereigenschaften des Lehrers wurden allgemein gelobt. Unterrichtsfächer waren Lesen, Schreiben, Rechnen und Religion, bis zum Frühjahr 1814 auch Französisch. Die Gemeinde stellte Schmitz eine neue Amtswohnung zur Verfügung. Außer freier Kost erhielt er als Fixum 10 Reichstaler Zinsen aus einem wahrscheinlich zu Schulzwecken fundierten Kapital. An Schulgeld, das je nach dem Fortschritt der Schüler 6 bis 8 Stüber monatlich betrug, kamen etwa 60 Reichstaler jährlich ein.

In Belsch wirkte seit mehr als vierzig Jahren Adolf Moersch aus Herheim als Lehrer, „ein junger, starker Mann, der seine Zöglinge durch Lehre und Beispiel zu unterrichten weiß“. Er war nach seiner Angabe in Coblenz von dem damaligen Konfessionarium, nachher von der Schulkommission zu Trier und zuletzt in Berlin in Gegenwart des französischen Unterpräfekten geprüft worden. Er unterrichtete ohne Ferien etwa 20 Kinder im Lesen, Schreiben, Rechnen, in der Geschichte, der Religionswissenschaft und den Anfangsgründen der lateinischen Sprache. Das Schulgeld als einzige Einnahmequelle brachte jährlich etwa 50 Reichstaler ein.

9. In der Mairie Wisse (231, 41) mit Bergheim (158, 26), Korbach (106, 80), Breitenbenden (213, 36), Holzheim (172, 28), Garzheim (195, 31), Mechernich (503, 73), Roggenborn (128, 24) und Strempf (280, 54) bestanden keine eigentlichen Primarschulen; in Holzheim und Mechernich waren nach einer Prüfung durch Pfarrer und Kirchenvorsteher im Jahre 1813 Lehrer angestellt worden. Zu dieser Prüfung schreibt der Bürgermeister

Denker in seinem Bericht: „Es ist auffallend, daß ein Bauernmann die Fähigkeit eines Schullehrers solle prüfen können, dem es selbst an vielem, wo nicht den meisten Kenntnissen fehlt.“ Den beiden Lehrern stellt der Bürgermeister das Zeugnis aus, daß sie von gutem unbescholtenen Rufe und tadellosem Wandel seien, daß ihre Bildung aber ihrer Vorbildung entsprechend sehr beschränkt sei; vor allem fehle es ihnen an den nötigen Sprachkenntnissen. So konnten sie denn nach der Aussage des Bürgermeisters ihrer Aufgabe nur unvollkommen nachkommen; „Orthographie kennt man nicht; im Rechnen kommt man höchstens bis zur Regel der drei, und auch dies nur unvollkommen.“ In beiden Schulen betrug die Zahl der den Unterricht besuchenden Kinder 50 bis 60, die aber zum großen Teile schon vor Vollendung des vierzehnten Lebensjahres der Schule fernblieben; denn, sobald der Landmann seine Kinder zur Oekonomie gebraucht, sieht er die Schulzeit als eine Zeitverlumnis an. Der Landbewohner dieser Gegend ist zu arm, selbst ein geringes kindliches Verdienst entgegen zu können“. Die Kinder bezahlten in beiden Orten monatlich 12 Stüber Schulgeld, dessen Gesamtertrag aber, da die armen Kinder unentgeltlich unterrichtet wurden und auch von den anderen das Schulgeld nicht immer bezahlt wurde, 200 Franken nicht überstieg. — Der Lehrer von Holzheim hieß Nikolaus Kiefer und stammte aus der Gegend von Wittich; er war gelernter Uhrmacher und hatte erst mit 38 Jahren den Lehrberuf ergriffen. Die Gemeinde stellte ihm wie seinem Kollegen in Mechernich eine Amtswohnung. Der letztere, Johann Theodor Vogt, war aus Mechernich gebürtig. Bei seinem Amtsantritt hatte er einige neuere Lehrbücher eingeführt; „die Bauern aber sind damit nicht zufrieden, die meisten wünschen, daß er sich am alten halten möge.“ — Der Bürgermeister hielt für seine sieben Kinder einen Privatlehrer, der ein Gehalt von 500 Franken bezog. Er war vom Bürgermeister angewiesen worden, erst nach dem 14. Lebensjahre Religionsunterricht zu erteilen, „wenn die Kinder denken und urteilen können“. — Die protestantischen Kinder besuchten in der Regel bis zum 14. Jahre die katholische Schule und wurden dann zum nächsten protestantischen Pfarrer zum Religionsunterricht geschickt.

10. Die Mairie Wallenthal (69, 12) mit Schöven (209, 56), Heister (58, 14), Dötel (60, 21) und Calenberg (58, 9) hatte eine Primarschule in Schöven. An ihr unterrichtete seit dem Jahre 1812 Jakob Bröder aus Glesau, Ueber die Art seiner Anstellung berichtet Pfarrer Bodenheim: „Der Lehrer ist von einigen unzufriedenen Privatmännern der Gemeinde zum Schulhalter gutbefunden und einseitig angenommen worden, und weil man wegen Mangel an fixen Gehalts und der Unterstützung seitens der Regierung nicht leicht einen fähigen erhalten konnte und weil

jeder, der Kinder hatte, in dieser Wahl Herr sein will, so schwebte ich geistlich still dazu und ließ ihn einwilligen fortzuführen bis zu einer besseren Aussicht.“ Im übrigen stellt der Pfarrer ihm über sein Verhalten außer dem Dienste das beste Zeugnis aus. Bezüglich der unterrichtlichen Befähigung Bröders bemerkt der Pfarrer, daß er zwar fleißig sei und ordentlich lesen und schreiben könne, in der Orthographie jedoch noch weit zurück und in den fünf Spezies und den Choralnoten nur oberflächlich erfahren sei. Durchschnittlich besuchten im Winter 40 Kinder die Schule, im Sommer kaum die Hälfte. Die Knaben wurden gewöhnlich nach dem 12. Jahre aus der Schule zurückgehalten, „weil sie zu früh zur Bergarbeit angespannt werden, um Nahrung zu gewinnen“. Im Sommer waren 2 bis 3 Monate Ferien. An Schulgeld bezahlte jedes Kind monatlich 9 Stüber; insgesamt kamen 30—35 Reichstaler jährlich ein. Außerdem bekam der Lehrer bei den Eltern freie Kost. Für Miete des Schulzimmers und für die Heizung in den Wintermonaten bezahlten die Kinder täglich gemeinschaftlich 3 Stüber.

11. In der Mairie Weyer (864), Ursey (90), Vollem (84) und Eiserich (190), zusammen 197, Ringsheim (565) 80 und Gailmuth (286) 60 schulfähige Kinder. Primarschulen gab es in Weyer, Ringsheim und Gailmuth. Alle drei Lehrer waren zugleich Küster und unterrichteten nur in den Monaten Dezember bis Mai. In Weyer wirkte Arnold Müller aus Antweiler seit dem Jahre 1784. Er hatte die Normalschule in Bonn besucht und war dort geprüft worden. Seine Schule wurde von 80 bis 90 Kindern besucht. Pfarrer Weber sagt von ihm: „Er ist der Mann, um in seinem Amte tätig zu sein; die Disziplin handhabt er nach dem Gemüthe der Zeit mit Rücksicht auf Ort und Gemüthsart.“ Müller, der auch Landwirthschaft betrieb, hatte ein eigenes Haus. Die Einnahmen aus dem Schulgeld überstiegen, da die armen Kinder nur die Hälfte des vorgeschriebenen Satzes von 6 Stüber monatlich bezahlten, 24 Reichstaler jährlich nicht. — In Ringsheim unterrichtete im Winter Johann Peter Jaden aus Werthoven, der nach einer Prüfung durch den Pfarrer im Jahre 1802 sein Amt angetreten hatte. Seine Schule besuchten etwa 60 Kinder, die insgesamt 60 Reichstaler Schulgeld gaben. — Der Lehrer von Gailmuth, Johann Joseph Peters aus Werthoven, der zugleich Wagner war, war im Jahre 1808 von der Pfarzgemeinde berufen worden. Er unterrichtete etwa 50 Kinder in einem Hause, das ihm die Gemeinde als Lehrer und Sakristan gemietet hatte. Ueber sein Einkommen ist nichts bekannt. Pfarrer Weber von Weyer sagt in seinem Bericht darüber, daß ein großer Teil der Eltern die Kinder schon nach dem 10. Lebensjahre nicht mehr zur Schule schickte, „weil sie sie zum Berggraben gebrauchten“.